

willen gehört mein Herz“ wendet sich sein Kollege Werner Bruck mit einer gewissen Entrüstung, indem er ausruft⁷: „Wir Ökonomen sind dazu da, Organisationen zu schaffen, um die sozialetischen und auch die ökonomischen Bedürfnisse der Menschen zweckmäßig zu befriedigen. Das ist unsere Aufgabe, und nicht nur, daß die Wissenschaft, die eine tote Sache ist, zum Selbstzweck wird.“ Standpunkte!

Eine weltanschauliche Bindung tritt zutage

2. in der Annahme bestimmter Axiome oder Glaubenssätze als Grundlage der Erkenntnis. Der Forscher wird an eine göttliche oder eine „natürliche“ Weltordnung oder an gar keine „glauben“. Er muß sogar glauben, wenn anders er Wissenschaft treiben will, mindestens an die „Treue der Welt“, wie man deren Konstanz genannt hat, das heißt: er muß daran glauben, daß eine Katze eine Katze bleibt und nicht plötzlich ein Vogel ist; ja er muß sogar den viel kühneren Glauben haben, daß die Sonne morgen wieder aufgehen wird; und er muß als Wissenschaftler vor allem den festen Glauben an die Unerschütterlichkeit der Denkkategorien, an die Evidenz alles a-priori-Wissens, das heißt an die „Vernünftigkeit“ des menschlichen Geistes haben.

Die weltanschauliche Gebundenheit des Forschers äußert sich

3. in der Auswahl, sei es der Probleme, sei es der Arbeitsideen, sei es des Beweisstoffes:

Der *Probleme*: natürlich hat Ricardo das Grundrentenproblem in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen gestellt, weil ihn als glücklichen Effektenbesitzer das Fallen des Zinsfußes über alles interessierte;

natürlich untersucht Sismondi mit Vorliebe die Absatz- und Krisenprobleme, weil ihn als „Kleinbürger“ die Not seiner Schweizer Handwerker und Hausindustriellen bedrückt;

natürlich hat Marx uns die Einsicht in die Gestaltung der Großbetriebe und die Bedingungen der Lohnarbeiter erschlossen, weil ihm das Wohlergehen der Arbeiterklasse am Herzen lag oder weil er Unterlagen für seine Revolutionsideen sich verschaffen wollte.

⁷ Auf der Tagung der Generalversammlung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehrer in Zürich. 1928.